



Laibacher Wochenblatt.

Zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayer'schen Laibacher Zeitung.

Über die Benennungen des schönen Geschlechtes.

Brief an ein Frauenzimmer.

Ich soll Ihnen sagen, meine verehrte Freundin! was die besondern Benennungen, womit man die Personen des weiblichen Geschlechtes nach ihren verschiedenen Verhältnissen zu unterscheiden, und zu betiteln pflegt — eigentlich oder ursprünglich bedeuten? Ich wage mich nicht gerne in dieß verwachsene Gebieth der Wortforschung indem es mir bey meiner kleinen Büchersammlung an einigen vorzüglichen etymologischen Wegweisern fehlt. Doch will ich versuchen Ihre Nachfrage einigermaßen zu beantworten, ohne mich auf die Anzeige der Quellen, woher ich meine Erklärungen schöpfte, einzulassen, denn es ist mir nicht um eine gelehrte Namenjagd, sondern nur um einige Befriedigung Ihrer edeln Wissbegierde zu thun.

Das erste Wort unter den weiblichen Benennungen, dessen Ursprung und Bedeutung Sie interessiren dürfte, — ist das Wort: Frauenzimmer, selbst. Ohne Zweifel bedeutet es ursprünglich so viel, als bey den Morgenländern der Harem, — einen abgesonderten Theil des Hauses zur Wohnung für das weibliche Geschlecht. In dieser Bedeutung findet man es in Luthers Bibelübersetzung, im zweyten Kapitel des Buchs Esther. Auch in verschiedenen Gegenden Europas hatten in den älteren Zeiten die weiblichen Glieder einer Familie, besonders un-

ter den vornehmen und höheren Ständen, in dem gemeinsamen Hause ihre eignen Appartements, woria sie — wenigstens des Tages, von dem männlichen Geschlecht abgesondert wohnten. Diesen für das weibliche Geschlecht bestimmten besondern Theil eines Hauses nannte man das — oder die Frauenzimmer. Es läßt sich begreifen, daß nachher, zu Folge dieser Einrichtung, der Name des Wohnorts auf die Bewohnerinnen selbst übergieng. Vielleicht nannte man zuerst die weiblichen Personen, die sich in einem Hause in dem Frauenzimmer aufhielten, dann — auch andere, und endlich — das ganze schöne Geschlecht das Frauenzimmer, so wie man auch unter dem Namen anderer Gebäude, z. B. der Kirche, der Schule, dem Hause u. a. diejenigen Personen versteht, die darin gehören, oder sich aufhalten. — Auf diese Weise gebrauchte man das Wort Frauenzimmer Anfangs bloß kollektiv, d. i. als eine gemeinsame Benennung des weiblichen Geschlechtes überhaupt, jedoch auch schon gleich mit der Einschränkung, die noch heutiges Tages dabey Statt findet — daß man es nemlich lieber auf vornehmere, als niedrige weibliche Personen anwendet, ohne Zweifel, weil das ganze Wort sich ursprünglich aus den vornehmeren Ständen herschreibt. — Zu welcher Zeit man aber angefangen, das Wort individuell, oder von einzelnen Personen zu gebrauchen, das läßt sich, aus Mangel an bestimmten Daten, nicht genau angeben. Vielleicht geschah es am Ende des sechzehnten, und im An-

fange des siebentehten Jahrhundert, da die ursprüngliche Bedeutung ganz außer Gebrauch gekommen war, indem auch in den vornehmeren Familien die weiblichen Glieder schon längst nicht mehr besonders wohnten, wie in den steifren vorigen Zeiten.

Lassen Sie uns jetzt den einzelnen Benennungen, zuerst der verheiratheten, und dann der unverheiratheten Personen des schönen Geschlechts nachspüren.

Der älteste deutsche Name des verheiratheten Frauenzimmers ist unstreitig das Wort: Weib, oder in der plattdeutschen Sprache: Wis. Erschrecken Sie nicht, meine Liebe! — Dieses Wort heißt ursprünglich so viel, als — eine Weberinn. In den Zeiten unserer Ur-Ur-Großmütter war die Hauptbeschäftigung des verheiratheten Frauenzimmers, auch in den vornehmeren Ständen, nichts anders, als — die Spindel und der Weberstuhl. Dagegen war in jenen Dmnszeiten das Schwert die ausschließliche Beschäftigung des Mannes, desfalls auch in alten Schriften die Verwandten von dem Vater die Schwertsseite, und die von der Mutter die Spul- oder Spindelseite genannt werden. Von ihrer vorzüglichsten häuslichen Beschäftigung, von dem Weben — bekam also das verheirathete Frauenzimmer den Ehrennamen — Weib. Noch zu Luthers Zeiten enthielt dieser Name nichts niedriges oder gemeines — wie dieses aus seiner Bibelübersetzung erhellet, worin dieses Wort in einem edeln Sinne vorkommt. Nachher, da die verheiratheten Frauenzimmer in den höheren Ständen aufhörten, sich mit spinnen und weben zu beschäftigen, verlor sich auch die alte Benennung, und — die Frau trat an deren Stelle. Der Name Weib blieb nur den niedern Ständen eigen, und wurde fast bis zum Schimpfwort erniedrigt. So sehr auch einige neuere Dichter und sonstige Geniemänner sich bemüht haben, das Wort Weib wieder hervor zu ziehen, und in seinem alten edeln Sinn von den Todten auferstehen zu lassen, so wenig ist es ihnen bis jetzt noch gelungen; daher auch Schiller — nicht die Würde der Weiber, sondern der Frauen zu besingen für gut gefunden. Vor einigen Jahren sprach man in einer vornehmen Gesellschaft von dem Buche: über die Weiber. Eine Dame rückte ihren Stuhl und sagte mit höhniſcher Miene: das Buch mag im-

mer gut seyn, indeß wäre es der Mühe werth, daß eine von uns auch ein Buch schriebe, unter dem Titel: über die Kerls. —

Das Wort: Frau, wurde nach der Zeit der Kirchenreformation, vorzüglich in den vornehmeren Ständen, der geltende Name des verheiratheten Frauenzimmers. Ursprünglich bedeutet es einen Herrn oder Gebiether. In dem ältesten deutschen Buche, in der Gothischen Bibelübersetzung des Bischofs Alphilas aus dem vierten Jahrhundert nach Christi Geburt, heißt der Spruch, Matth. Kap. 6. V. 24. „Niemand kann zweyen Herren dienen,“ nimana mag twaim frauian skalkinon. Eine Frau heißt also eigentlich so viel als eine Herrscherinn, oder Gebietherinn. Eine Bedeutung, — wogegen unsere Damen ohne Zweifel nichts zu erinnern finden. Daß die Namen: Dame, Madame, Demoiselle und Mademoiselle, — den Franzosen gehören, hab' ich nicht nöthig, Ihnen zu sagen. Ursprünglich aber rühren sie aus der lateinischen Sprache her. Die Römer nannten einen vornehmen Mann vorzüglich als Herrn im Hause — Dominus, und dessen Gemahlinn, als die Frau vom Hause — Domina. In der Folge der Zeit wurden diese Namen, auch ohne Rücksicht auf die Hausherrschaft, als bloße Titel angesehenen Männer und Frauen gebraucht, unter der allgemeinen Bedeutung eines Herrschers oder Gebiethers, und einer Herrscherinn, oder Gebietherinn. Die Völker, die nachher von den Römern ihre Sprache erhielten, übernahmen auch diese Titel, mit der ihnen eignen Veränderung der altdmischen Wörter. Der Spanier formte aus der Domina — Doña, der Italiener Donna, der Franzose Dame. Das Wort Dame ist also nach seinem ursprünglichen Sinn mit Frau gleichbedeutend, und heißt so viel als eine Herrscherinn, oder Gebietherinn. Anfangs war jedoch der letztere Name in Frankreich ein ausschließlicher Titel der Mutter Gottes, die daselbst auch jetzt noch — oder eigentlich jetzt wieder — notre Dame genannt wird. Nachher gab man auch der Königin dieses Prädikat, und in der Folge der Zeit sank es auf die adelichen Frauen, demnächst auf die Bürgerfrauen, und endlich sogar auf die Fischerweiber herab. Noch blieb zugleich das Wort Madame in Frankreich ein ausschließlicher Titel der Schwiegerinn des Ko-

nigs — namentlich der Gemahlinn seines ältesten Bruders, so wie seiner unvermählten Schwestern und Tanten, welche man durch die Beyfügung ihrer Taufnamen, z. B. Madame Elisabeth, Madame Theres, zu unterscheiden pflegte. Ubrigens war und ist die beziehende Anrede Madame, worin die Galanterie des Franzosen das Beywort ma hinzugefügt hat, in Frankreich eine allgemeine weibliche Bezeichnung, die der Holländer durch sein Mevrouw nachzuahmen sucht — ein Titel, der in Holland nur Damen von Stande gegeben wird, dagegen für die niedriger rangirten Frauen mit Juffrouw (Jungfrau) begnügen müssen.

Vermittelst des dreißigjährigen Krieges, ungefähr um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, kam die Benennung Madame durch die französischen Kriegsvölker nach Deutschland. Sie fand bey den Deutschen, so wie jedes übrerrheinische Meteor, bald eine sehr günstige Aufnahme, und erhielt, vorzüglich im achtzehnten Jahrhundert, das sogenannte Bürgerrecht in der deutschen Sprache, womit der Genius der Deutschen, besonders in den neuern Zeiten, nur gar zu freygebig war.

Die Benennung Fräulein und Jungfrau, und das aus dem letztern zusammengezogene Jungfer, — in unsern Zeiten, versteht sich, was die Namen betrifft, ein großer Abjand! — bedeuten ursprünglich eins und dasselbe, eine kleine oder junge Gebieterin. Fräulein ist die verkleinerte Form der Frau. Beydes war Anfangs der Name junger, unverheiratheter Frauenzimmer, die über die eigentlichen Mädchenjahre hinaus sind. Luther läßt in seiner Deutschen Bibel-Übersetzung die junge Eva als ein Fräulein aus der schaffenden Hand der Natur hervorgehen, und gebraucht auf diese Weise das Wort in seiner ersten natürlichen Bedeutung, die freilich in der Folge der Zeit ganz verloren gegangen ist. Das Wort Fräulein wurde zu einem blossen Titel, der jedoch bis ins sechzehnte Jahrhundert nur den unvermählten Königs- und Fürstentöchtern gegeben wurde. Nachher wurden die bisherigen Fräuleins, die Töchter der Könige und Fürsten — in Prinzessinen, und die unverheiratheten Gräfinnen, die mitunter auch schon Fräuleins genannt waren, — in Comtessen ungetitelt; dagegen kam das Deutsche Wort Fräulein ausschließlich auf die Töchter

des sonstigen, mehr oder minder vornehmer Adels, die sich vorher mit dem simplen Titel der Jungfrauen begnügt hatten. Bald, und besonders seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts fanden auch die Töchter des Deutschen Bürgerstandes, das Wort Jungfer — nicht mehr nach ihrem Geschmack, und vertauschten es mit dem französischen — Demoiselle und Mademoiselle, welches letztere Wort man in M a n s e l germanisirte, wodurch es nun ganz mit der Tendenz unsers Zeitalters für allgemeine und nichts-sagende Titel übereinstimmt.

Ubrigens stammt das französische Wort Demoiselle aus dem Lateinischen domicella. So nannte man in der Lateinischen Sprache, besonders in spätern Zeiten, eine Tochter in einem vornehmen Hause, deren Mutter Dominaz betitelt wurde. Dieses heißt, wie ich oben bemerkt habe, soviel als — Gebieterin; domicella ist die verjüngte Form, mithin heißt Demoiselle, dem die Courtöise der Franzosen noch das Wörtchen ma voransetzte, soviel als — kleine, oder meine kleine Gebieterin.

Seltenes Beyspiel eines hohen menschlichen Alters.

In Posen lebt ein Mann, der jetzt das seltene Alter von 138 Jahren erreicht hat, sein Name ist Jakob Malinowski. Er ist nach seiner Aussage zu Dlezow unweit Gniwoschow von armen Altern aus dem Bauernstande 1667 geboren. Seine Eltern und Verwandten hat er nicht gekannt, weil diese einige Zeit nach seiner Geburt durch die Pest, die in der dasigen Gegend geherrscht hat, weggerafft worden sind. Wer ihn bis in sein fünfzehntes Jahr erzogen hat, weiß er sich nicht mehr zu erinnern; um diese Zeit aber, wo eine zweyte Pest in dasiger Gegend ausgebrochen ist, haben ihn Edelleute mit in entfernte Gegenden, die er nicht nennen kann, geführt, wo er von Jesuiten Unterricht genossen haben will. Aus seinen Jünglings-Jahren scheint er sich nichts mehr, als des 1682 kurz vor dem Ausbruch der Pest der Erde sichtbar gewordenen Cometen zu erinnern. Den König von Pohlen, Johann Sobieski, will er persönlich gekannt haben; auch erinnert er sich nach Karls 12. aus dem Schweden-Kriege.

Peter den Großen hat er bey der Gelegenheit gesehen, als er mit seinen Begleitern aufgehoben und vor diesen großen Kaiser geführt aber gnädig entlassen wurde, da er sich durch seine Begleiter auswies. Weit über 60 Jahre will er schon in Pohlen sich aufhalten, denn er erinnert sich 3 Jubelfeyer zum Andenken der Hosi-
 gen; wieviel über 60 kann er jedoch nicht angeben. Einige 60 Jahre ist er jedoch im dortigen Karmeliter - Kloster als Obdaker gewesen; und nur erst seit einem Jahre hat er, wegen Altersschwäche diese Stelle, die ihm nur nothdürftigen Unterhalt gewährte, niederlegen müssen. Seine Lebensweise war äußerst einfach. Er hat nie Wein und Branntwein und nur in den letzten Jahren, jedoch selten sehr dünnes Bier getrunken; dagegen trinkt er gern und öfters Kaffee, und glaubt, daß dieser ihn hauptsächlich bey Kräften erhalte. Gemüse und Mehlweife waren seine vorzüglichste Nahrung; Fleisch hat er wenig, am liebsten jedoch unter allen Fleischarten, Kalbfleisch gegessen; jezt kann er aber auch dieß, seines schwachen Magens wegen, nicht mehr verdauen. Fische aller Art und Krebse hat er nie gegessen, ja nicht einmal den Geruch vertragen können; am liebsten isset er Speisen mit Butter gefettet. Speisen mit Ohl genießt er selten und ungern. In seinem Leben hat er nie Toback geraucht noch geschmupft. In seiner Jugend, und selbst in den besten männlichen Jahren hat er keine Frauenzimmeregesellschaften geliebt. Erst in seinem 80. Jahre hat er sich zum erstenmal verheirathet. Im 90. Jahre hat ihm seine Frau Zwillinge geboren, einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn ist im 25. Jahre gestorben, die Tochter aber — wie er sich ausdrückt — mit einem Laidak (Herumtreiber) durchgegangen nachdem sie ihren alten Vater vorher fast um alles das Seinige gebracht hatte. Dreyßig Jahre lebte er mit dieser ersten Frau in der Ehe und verheirathete sich nach ihrem Tode zum zweytenmale mit einer gewissen Barowöka, mit welcher er zehn Jahre in einer friedlichen Ehe lebte. Auch diese starb. Um Wartung und Pflege in seinem hohen Alter zu haben wünschte er die Schwester seiner zweyten Frau zu ehelichen; dazu erhielt er aber keine Dispensation, und er lebt daher mit ihr bereits 18 Jahr. „Ich bin noch ein junges Frauenzimmer, sagte sie neulich, ich zähle erst einige 60 Jahre,

bin aber mit dem Alten schon sehr alt geworden.“ Der Greis ist nicht 5 Fuß groß, hat noch ein starkes Kopf- und Barthaar, auch noch einige Zähne, er hört etwas schwer, lieft aber öfters noch, jedoch durch die Brille. Seine Sprache ist laut und vernehmlich, man bemerkt jedoch schon ein starkes Zittern der Hände und des Untertiefers.

F a b e l n.

Das Wasserhuhn und die Maus.

Ein Wasserhuhn fand eine Maus,
 Im dichten Schilfrohr einer Pfütze
 Und kramte mit beredter Hize
 Ihr seine Gaben aus;
 Kein Jager wird sobald mich kriegen,
 Denn ich kann schwimmen, tauchen, fliegen,
 Und . . . plötzlich fiel ein Schuß,
 Der ihm den Schnabel wegbalbierte.
 Es tauchte sich; mit schnellstem Fuß
 Sprang ihm der Schütze nach und spürte
 Die Pfütze durch; allein zum Glück
 Entgieng es seinem Blick.
 Der bange Sturm war kaum vorüber,
 So nahm nun auch die Maus das Wort:
 Das war ein derber Nasenüber,
 Sprach sie, doch fahre fort
 Mit dem Register deiner Gaben.
 Du schweigst? Wir armen Mäuse haben
 Nur ein Verdienst. Allein
 Ich gab es nicht um all die Deinen;
 Es ist der große Vorzug, keinen
 Schuß Pulver werth zu seyn.

Der Hirsch und die Fliege.

Jüngst lagerte sich eine Fliege
 Auf eines Hirsch's Gemeiß.
 Wenn ich zu lästig auf dir liege,
 Sprach sie, so rede frey.
 Ey sieh doch, rief der Hirsch, mein Liebchen,
 Bist du auch in der Welt?
 So geht es manchem stolzen Bübchen,
 Das sich für wichtig hält.

E p i g r a m m.

Frau Liebereich pflegt stets zu sagen:
 Ein wahrer Engel ist mein Mann,
 Doch Niemand glaubt daran,
 Weil Engel keine Hörner tragen.